

Zeitschrift: Schweizer Film = Film Suisse : offizielles Organ des Schweiz. Lichtspieltheater-Verbandes, deutsche und italienische Schweiz

Herausgeber: Schweizer Film

Band: 7 (1941-1942)

Heft: 104

Artikel: Zensurmeldungen aus Basel

Autor: E.W.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-734887>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

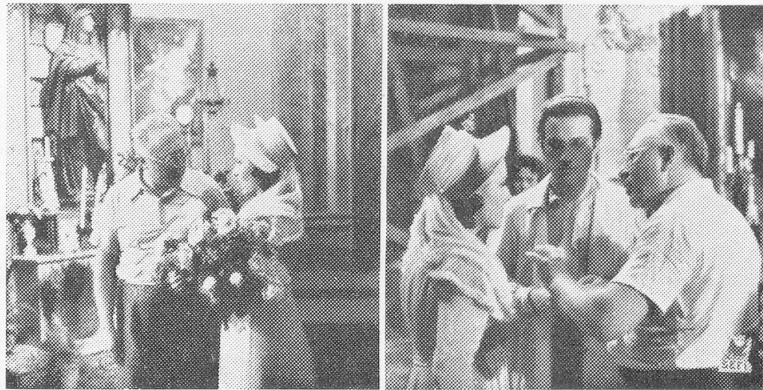
Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Körpertraining» und «Mutsprünge» gesehen, und erst kürzlich haben die Tagesblätter lobend von der ausgezeichneten Reportage «Klettern und Abseilen» gesprochen. Ein Geschichtchen zum Kurzfilm «Mutsprünge»: Nach seiner ersten Vorführung sagten Zuschauer, es sei wirklich erstaunlich, was im Ausland für die individuelle Ausbildung der Soldaten getan werde. Sie hatten übersehen, daß es sich um einen Filmbericht über Schweizertruppen handelte und waren, als man sie aufklärte, sehr begeistert. Diese Geschichte hat sich seither bei vielen Vorführungen dieses Kurzfilms wiederholt, hier und da mit der Abwandlung, daß die ungläubigen Zuschauer sich ganz und gar nicht aufklären ließen und steif und fest behaupteten, das sei aus dem Ausland; in der Schweiz mache man so etwas mit Soldaten nicht. Gibt es einen besseren Beweis dafür, daß die Schweizer die Armee nicht kennen und daß die Kurzfilmberichte geradezu eine notwendige Aufklärung des Publikums darstellen? Kluge Kinobesitzer machen sich das zunutze; sie rechnen mit dem Interesse des Publikums für die Armee und erwähnen die Kurzfilmberichte in den Inseraten, sei es auch nur mit einer einzigen Zeile.

Wir haben viel von den Kurzfilmberichten gesprochen, weil die meisten Leser des Fachblattes mit ihnen zu tun haben. Es gibt aber auch, wie die Leser wissen, größere Werke des Armeefilmdienstes, wie «Handstreich», «Unsere Abwehrbereitschaft», «Mit Kabel, Pickel und Gewehr». Solche größere Beiprogrammfilme, die ebenfalls vom berufsmäßigen Verleiher angeboten werden, bilden eine wesentliche Bereicherung des Programms. Wenn in Fachkreisen immer wieder gesagt wird: «Pfleget das Beiprogramm», so hat der Armeefilmdienst allen Grund, an die Qualität, die vaterländische Bedeutung und den guten Ruf seiner Filme zu erinnern.

In einigen Wochen wird übrigens der Armeefilmdienst über den Eos-Verleih ein Vollprogramm herausbringen. Es besteht aus dem ungewöhnlich stark belebten, aufschlußreichen und aktuellen Film «Schulung zum Nahkampf» und aus einem dokumentarischen Film mit Spielhandlung, der den Grenzdienst in den Bergen schildert. Bei diesem Werk haben die Filmsoldaten des Armeefilmdienstes etwas unternommen, was in den bisherigen Spielfilmen mit militärischem Hintergrund meistens mißlang: Sie haben die Wirklichkeit erfaßt, das tatsächliche Zusammenwirken von ziviler Welt und Soldatenwelt. Wir sehen in diesem Film aber auch ein wenig «hinter die Kulissen» des Gebirgsdienstes; wir erfahren, daß es nicht nur die glanzvollen Spitzenleistungen von ausgewählten Sportsoldaten gibt, sondern daß diese Leistungen erst möglich werden durch die harte, ausdauernde, treue Dienstleistung der Nachschubtruppen, der Wegpatrouillen, der zähen Säumer und gewissenhaften Verbindungsleute. Die Berge spielen in diesem Film eine ganz besondere Rolle; sie zeigen



Der deutsche Regisseur Karl Koch während den Aufnahmen des erfolgreichen Films «TOSCA».

ihre Kraft, ihre Ueberlegenheit über menschliches Planen und Handeln. Man könnte sagen, in diesem Film sehe man zum ersten Mal, was Gebirgsdienst heiße: Kampf mit der Bergnatur, die alle Berechnungen zunichte machen kann und der man auf alle Fälle nur mit Bedachtsamkeit und peinlicher Vorbereitung beikommen kann, nicht aber mit raschen, glänzenden Bravourleistungen.

Gerade im Zusammenhang mit diesem Film über die stillen, zähen Bergsoldaten und die natürlich liebenswürdigen Gebirgsbewohner muß etwas über den Stil der Arbeiten gesagt werden, die der Armeefilmdienst herausbringt. Ihr erstes Merkmal ist Sachlichkeit, Ehrlichkeit in der Wiedergabe von Wirklichem. Man könnte aus militärischen Stoffen viel «Effekte» herausholen; man könnte Verblüffendes zusammenstellen; man könnte Spitzen- und Paradeleistungen unserer Truppen zeigen. Gerade das will der Armeefilmdienst aber nicht. Man kann sagen: Was in Schilderungen des Armeefilmdienstes gezeigt wird, ist wahr. So, wie die Soldaten in diesen Filmen handeln, so handeln sie auch in Wirklichkeit. Den Filmsoldaten des Armeefilmdienstes geht es aber nicht nur um äußerliche Richtigkeit. Sie schulen sich vielmehr im Erfassen des fesselnd Lebendigen, im Wiedergeben jener bestimmten Stimmung, in der sich jedes wirkliche Geschehnis sich abwickelt. Da kommt es auf das Aufspüren von bezeichnenden Kleinigkeiten und auf ihr geschicktes Einbauen ins Ganze an, auf die eindringliche, überzeu-

gende Schilderung von Vorgängen, die man — geht man gleichgültig an sie heran — gar nicht in ihrer vollen Lebendigkeit wiedergeben kann. Mit anderen Worten: Die Leute des Armeefilmdienstes filmen nicht einfach drauflos, sondern sie denken über den Stil, den ihre Filmberichte erhalten sollen, eifrig nach und gehen mit viel Gewissenhaftigkeit, Einfühlungsvermögen und Begeisterung an die Ausführung ihrer Film-aufgabe. Sie sind tüchtige Fachleute, aber auch mehr als das: Sie sind «Filmbesessene», die immer wieder nach noch besseren, noch überzeugenderen, noch fesselnderen Methoden suchen, um die Wirklichkeit aufs Filmband zu bringen. Sie arbeiten mit einfachen technischen Mitteln, denn sie müssen ja den raschen, in schwierigem Gelände und in jeder Witterung sich bewegendem Truppen nachgehen. Trotzdem gibt es Originaltonaufnahmen in Filmen des Armeefilmdienstes — die Möglichkeit, sie herzustellen, resultiert aus einer ebenso eifrigen wie erfindungsreichen Arbeit der feldgrauen Filmleute. So wird im Armeefilmdienst in entscheidendem Maße an einer Filmgattung gearbeitet, die für die Schweiz von hoher Bedeutung ist: am Dokumentarfilm. Die Arbeiten des Armeefilmdienstes richtig einschätzen und fördern, heißt also nicht nur, das Vertrauen in unsere Armee stärken, sondern auch die Leistungen von jungen Filmschaffenden unterstützen, die gescheit, einfallreich und unermüdet an der Bereicherung und Festigung des schweizerischen Dokumentar-Film-Stils arbeiten. *

Zensurmeldungen aus Basel

Der Schweizer Dialektfilm «Extrazug» (Chum, lueg d'Heimat a) ist für Jugendliche unter 16 Jahren nicht freigegeben worden. Dieser Film weist wohl zum Teil recht schöne Heimatbilder auf. Diese werden aber in derartiger Fülle und rascher Folge gebracht, daß die einzelnen Eindrücke durch das Kind nicht festgehalten werden können und der Film ihm somit keine Bereicherung bietet.

Zum Expeditions- und Tierfilm des bekannten Forschers Bengt Berg «Sehnsucht nach Afrika», welcher interessante Tierbilder aus dem schwarzen Erdteil zeigt, sind Kinder allgemein zugelassen worden.

Der Schweizer Militär- und Skifilm «Die weiße Patrouille», in welchem gewagte militärische Aufgaben der Ski-Patrouillen durchgeführt werden, ist für Jugendliche unter 16 Jahren freigegeben worden.

Der offizielle Film (Schmalfilm) des Schweiz. Ski-Verbandes über das I. Schweiz. Jugendskilager Pontresina 1941, welcher neben gediegenes Landschaftsbildern fröhliche Ausschnitte aus dem Lagerleben bringt, ist für Jugendliche unter 16 Jahren freigegeben worden.

Der vielumstrittene Musikfilm «Fantasia» von Walt Disney, bei welchem versucht wurde, Musik in phantastische Farben und Bilder umzusetzen, ist für Jugendliche unter 16 Jahren nicht freigegeben worden. Maßgebend bei dieser Verfügung war, daß der Film für Kinder zu schwer verständ-

lich ist und zum Teil für Jugendliche ungeeignete Bilder enthält.

Der Schweizer Fliegerfilm «Bider, der Flieger», ist im Hinblick auf seine saubere menschliche Handlung, die schlichte Schilderung unseres schweizerischen Nationalhelden und die prächtigen Naturaufnahmen, für Jugendliche vom 10. Altersjahr an freigegeben worden. E. W.

Red.: Es wäre wirklich sehr zu begrüßen, wenn andere Zensurstellen in der Schweiz dem obigen guten und nachahmenswerten Beispiel folgen würden.

Von neuen Schweizerfilmwerken:

«Der letzte Postillon vom St. Gotthard»

Bei seiner Premiere in Luzern und in Altdorf, also im eigentlichen Herstellungsgebiet, erlebte der neue Schweizerfilm der «Heimattfilm»-Produktionsgesellschaft, Zürich, einen stürmischen Publikums-Erfolg. Die in den Achtzigerjahren des vorigen Jahrhunderts spielende Handlung, die bekanntlich von den Kämpfen um den Gotthardtunnel und den letzten Fahrten der Gotthard-Kutsche berichtet, sagt dem Publikum außerordentlich zu. Die Regie Heubergers, der auch das Drehbuch schrieb, zielt auf das behaglich Plaudernde, nicht in die Tiefe Gehende, auf das rein bildmäßig berichtende und nicht spekulativ erwägende Moment ab; er hat einen ausgesprochenen Unterhaltungsfilm geschaffen, der auch an der Erstaufführung im Zürcher «Scala» ein deutlicher Publikumserfolg mit viel Beifall auf offener «Szene» geworden ist. Unter den Darstellern begegnet man neuen und alten Gesichtern. Isabell Mahrer, die das Bodenständige einer Berglerin in ihren Gesichtszügen trägt, ist sehr ruhig, wirkt aber gerade darum in der ihr zugewiesenen Rolle sympathisch und echt innerschweizerisch. Adolf Manz, der Aus-

landschweizer, der nun bei uns filmt, ist ein kantiger, wortkarger, aber, wenn er mit leicht sarkastischen Untertönen spricht, ein überzeugender Postillon. Am sichersten bewegt sich der Filmroutinier Rudolf Bernhard als Kondukteur. Der Postkondukteur war der Beamte, der für das Wohl der Reisenden zu sorgen und ihnen manchmal beim Einsteigen in die hohen Sitze zu helfen hatte. Bernhard versteht dieses Amt mit keckem baslerischem Humor und ist ein sehr deutlich zu verstehender Sprecher, von dem viele lernen können. Er hat neben Hanns Walther, der einen schrullenhaften, leutseligen Ueberseer mit neckischen Zügen versteht, am meisten Lacherfolg. Sehr gefallen haben die prachtvollen Naturaufnahmen längs der Gotthardstraße, die dem Kameramann Harry Ringger gutzuschreiben sind, und der Ton ist, besonders wo die Geräusche der Postkutsche mit ihrem Fünfergespann wiedergegeben werden, einwandfrei. Etwas unruhig wirkte der offenbar nachträglich korrigierte Bildschnitt. Vortrefflich haben sich die Dekorationen von Fritz Butz bei den Innenaufnahmen im Studio Seebach bewährt.

«De Hotelportier»

Ein neuer Pandora-Film.

Herr Heiri Baumann, nach zwanzigjährigem Aufenthalt im Land der unbegrenzten Möglichkeiten, wo es der ehemalige Liftboy zu Vermögen und Ansehen gebracht hat, wieder in seine helvetische Heimat zurückgekehrt, hat seinem treuen Ehegespons ein höchst verfängliches Versprechen abgegeben. Er, der seiner Lebtag nichts anderes als geschafft und geschuftet hat, wird es nun mit dem Gegenteil versuchen und hinfort nur noch seiner Gesundheit und Behaglichkeit im trauten Familienkreise leben, mit andern Worten: ein friedlich-beschauliches Rentnerdasein führen.

Aber es passiert ja oft im Leben, daß man — noch dazu seiner eigenen Frau — mehr verspricht, als man hinterher zu halten imstande ist. Ein Mann — ein Wort: das ist schneller gesagt, als getan. Schließlich ist man erst 50, im besten Mannesalter, woran auch ein schon erwachsener Sohn Hans, stud. med. im 10. Semester, nichts Wesentliches zu ändern vermag, man hat noch genügend Arbeitskraft, Initiative, Unternehmungsgeist — und als geborener Schweizer eine solide Dosis Spekulations-sinn. Was liegt da näher, als sich heimlich, hinter dem Rücken seiner ahnungslosen

Ehehälfte natürlich, sozusagen einen Lebensraum zu erfüllen und eben jenes Hotel zu kaufen, in dem man in seinen Lehrjahren einmal von der Pike auf begonnen hat?

Aber Heiri Baumann hat die Rechnung ohne die Ungunst der Zeit gemacht. Der Betrieb, den er sich da aufgehast hat, ist eine richtiggehende Pleitebude. Sie saugt fortwährend an ihrem Besitzer, der sich endlich entschließt, den Ursachen des schlechten Geschäftsganges auf den Grund zu gehen, in aller Heimlichkeit freilich, denn offiziell ist der neue Patron anonym geblieben, auch dem Hotelpersonal gegenüber. Diese Vorsichtsmaßnahme war notwendig, um Frau Baumann keinen Verdacht schöpfen zu lassen. So schleicht sich Heiri Baumann eines Nachts in sein eigenes Hotel ein. Wie er es vermutet hat, ist der Nachtconcierge zwar eingeknickt, desto besser aber funktioniert die Alarmanlage. Während alles erregt zusammenläuft, mehr Personal allerdings als Gäste, kann der Eindringling gerade noch mit knapper Not durchs Kellerloch entwischen. Der erste Versuch ist fehlgeschlagen; aber mit dem zweiten, den Baumanns findiger Kopf ausheckt, scheint es besser zu klappen. Das Hotel sucht einen zuverlässigen, perfekten Hausburschen. Und wer bewirbt sich für diese Stelle: der Patron in höchst eigener Person.

Wie aber sag ich's meiner Frau? Hat sie nicht selber immer behauptet, in den Jahren des Existenzkampfes und des Geldverdienens habe seine Gesundheit gelitten? Also redet Baumann ihr ein, daß ihm der Arzt dringend eine Kur verordnet habe, in absoluter Abgeschiedenheit selbstverständlich. Die gute Emma glaubt es, geht ihr doch die Gesundheit ihres Mannes über alles.

Der Patron als Hausbursche: seltsamer Rollentausch des Lebens! Aber so was kommt vor. Doch Heiri Baumann hat sich das ganz anders vorgestellt. Statt dem Pleitegeier, der sein Kapital verschlingt, auf die Schliche zu kommen, wird er selbst von seinem eigenen Betrieb verschlungen. So ein Hausbursche muß eben ständig auf dem Sprung sein, und unser Heiri Baumann hat eben doch, obschon er es nicht gern zugeben will, ein kleinwenig Bauch angesetzt. So stolpert er denn von einer Fatalität in die andere, immer haarscharf an der Grenze des Entlarvtwerdens vorbei.

Was ihm da zustößt, was da auf ihn einstürzt, wieviel Geistesgegenwart es bedarf, sein Inkognito zu wahren, aller heiklen Situationen Herr zu werden und sich immer von neuem durchzuschwindeln, bis die rächende Nemesis in Gestalt der hinteres Licht geführten Gattin über ihn hereinbricht und das Kartenhaus der Lügen zusammenstürzt, wie aber am Ende doch aus der Pleitebude noch eine Goldgrube wird — das alles lassen Sie sich von dem Helden des Films lieber selber vordemonstrieren. Denn je weniger er zu lachen hat, desto mehr soll das Publikum über ihn lachen dürfen.